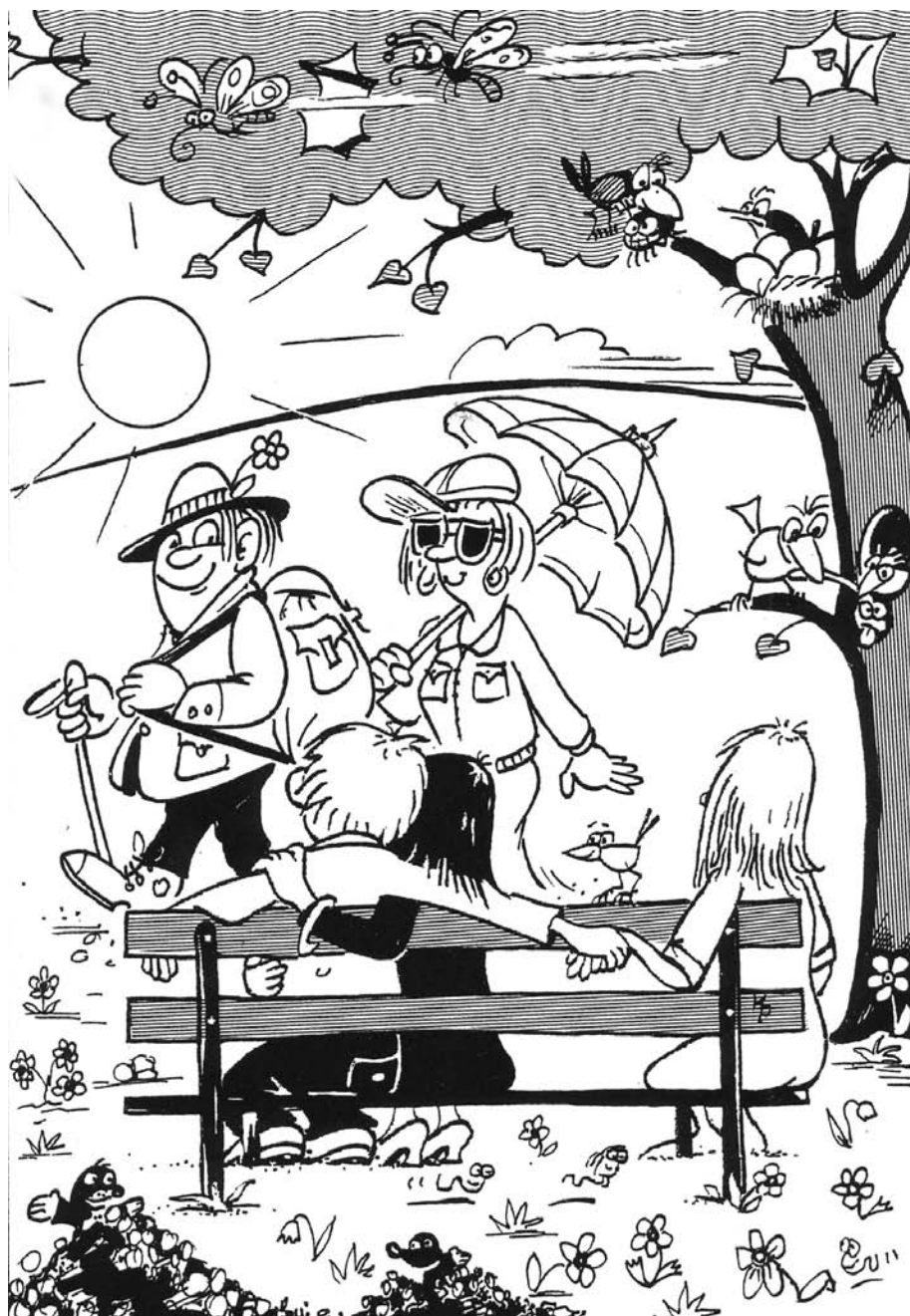


MAGAZIN FÜR UNNA

# HERBST-BLATT

März 2009

Nr. 54



## DER FRÜHLING

BRINGT WÄRME UND FARBENPRACHT



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE: DIE REFORMATION IN UNNA  
UNSER KORTELBACH • EIN HANDBUCH FÜR DIE EHEFRAU

## Inhalt

- 3 Esel Balduin: Kein Geld, kein Ehr
- 4 Die Reformation in Unna**
- 6 Unser Kortelbach
- 8 Der Frühling**
- 9 Wanderkehrhaus
- 10 Der Aberglaube
- 13 Senioren und die Reisesaison 2008
- 15 Wie es den Bremer Stadtmusikanten heute ergehen würde
- 16 Ritas Gedankensplitter: Spuren
- 17 Die Qual vom Eisvogel zum Aal
- 19 Geschirr
- 20 Ein Gugelhupf entsteht
- 22 Hand vor den Mund
- 23 Bergflug
- 24 Im Reich der Sinne
- 25 Kreisstadt Unna, Ortsteil Afferde
- 27 Handbuch für Ehefrauen**
- 28 Ludwig Richter, Maler und Grafiker

### Liebe Freunde des HB ,

Sie wissen sicher, dass ein wenig Eigenlob nie schaden kann.

Noch weniger schädlich ist, wenn unser einer so etwas erlebt, wie neulich:

Ich wartete auf dem Bahnsteig in Unna.

Weil ich nicht mit der Pünktlichkeit der DB rechnete, zog ich eine Tageszeitung aus der Tasche. Da stellte mir ein ebenfalls wartender Herr die Frage: „Kennen Sie die wahre Heimatzeitung von Unna?“

Ich dachte einen Moment nach –und verneinte. „Das Herbst-Blatt. Das müssen Sie mal lesen!“

Mir verschlug es die Sprache!

Dann kam der Zug.

Und jetzt gebe ich die Frage weiter an Sie: Kennen Sie die wahre Heimatzeitung von Unna?“

Ihr Klaus Pfauter

### Impressum

Herausgeber: Kreisstadt Unna,  
Seniorenbeauftragte  
Hertingerstraße 12  
59423 Unna  
Tel.: 02303/256903

Internet: [www.unna.de/herbstblatt/](http://www.unna.de/herbstblatt/)  
e-mail: [herbstblattredaktion@gmx.de](mailto:herbstblattredaktion@gmx.de)

Redaktion:  
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag, Christian Modrok,  
Gisela Lehmann, Heinz Naß, Ingrid Faust, Klaus Busse,  
Klaus Pfauter, Rudolf Geitz, Rita Maas

V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag

Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin  
Zeichnungen: Klaus Pfauter  
Gestaltung: Rudolf Geitz

Druck: Druckerei Kreisstadt Unna  
Auflage: 3000



Das nächste MAGAZIN FÜR UNNA **HERBST-BLATT**  
mit der Nr. 55 erscheint im Juni,  
und wie immer für unsere Leser  
kostenfrei !

## Also sprach der Esel .....

In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf....

**Kein Geld, kein Ehr' ...**



An einem sonnigen Tag führte mich mein Freund und Treiber durch unsere Stadt. Viele Bürger saßen an den Tischen in den Außenbereichen der Cafés. Als wir so langsam über den Alten Markt gingen, winkte uns ein älterer Herr zu und lud meinen Freund ein, sich zu ihm an seinen Tisch zu setzen. Mein Freund nahm die Einladung an und setzte sich zu ihm.

Es war ein alter Bekannter von uns. Ich lauschte nun dem Gespräch.

Es begann mit dem Austausch üblicher Freundlichkeiten. Mein Freund stellte fest, dass sich sein Bekannter so selten im Café sehen lässt. Der gab zu, dass er zwar nicht sparen wolle, aber durch seine Wirtschaftslage dazu gezwungen sei. Früher las man am Ende der Speisekarte die Anmerkung, dass der Preis den Service beinhalte. Ohne ein Trinkgeld geben zu können, würde er nicht gerne in ein Café gehen. Das sieht man heute noch selten. Da bat eine Dame vom Nebentisch, sich in das Gespräch einmischen zu dürfen. Sie riet unseren Herren, es einmal mit Lotto zu versuchen, um das

Taschengeld aufzubessern. Aber, schränkte sie ein, wenn man nur ein oder zwei Tipps auf einem Schein abgibt, brauchte man keinen freundlichen Gruß zu erwarten. Eine Ausnahme wäre ein älterer Herr in einer Annahmestelle, der sich bei Senioren auch für einen einzigen Tipp bedankte. Unsere Herren bedankten sich artig für den zweifelhaften Tipp.

Mein Freund erzählte dann folgendes Erlebnis. Als er in einem großen Kaufhaus ein beschädigtes Teil reklamierte, bekam er kulanterweise einen Ersatz. Um korrekt durch den Kassenbereich gehen zu können, bekam er eine Rechnung mit der Summe „Null“. Die Kassiererin hat den Schein weggesteckt und sich wortlos dem nächsten Kunden zugewendet. Auf seinen Abschiedsgruß antwortete sie nicht.

Wie seltsam sind doch die Menschen. Sind zahlungskräftige Kunden die besseren Kunden?

Herzlichst Ihr Balduin





## Die Reformation in Unna

Feier in Kirche und Stadt

- von Brigitte Paschedag -

Als am Ostersonntag des Jahres 1559 zum ersten Mal zwei Choräle von Martin Luther in der Pfarrkirche der Stadt Unna erklangen, kam das einer Revolution gleich. Der damalige Pfarrer Johann zum Broch war ein glühender Anhänger der katholischen Lehre. Aber da er ein schlechter Prediger war, hielt er sich einige Kapläne, darunter Eberhard Wortmann. Im Gegensatz zu seinem Vorgesetzten war dieser von den Ideen Luthers begeistert. Und es gelang ihm gegen den Widerstand zum Brochs, nach und nach den Gottesdienst entsprechend umzugestalten. Am Allerheiligenfest 1559 wurde zum ersten Mal das Abendmahl „in beiderlei Gestalt“, d. h. mit Brot und Wein gefeiert. Der Rat der Stadt nahm geschlossen daran teil und mit ihm viele Bürger.

Das konnte Johann zum Broch nicht dulden, und so kündigte er dem abtrünnigen Wortmann, hatte damit aber keinen Erfolg. Rat und Bürgerschaft weigerten sich, der Kündigung zuzustimmen. Wortmann wurde ein eigenes Haus am Kirchplatz zuge-



Stadtkirche Unna

wiesen.

Ab 1564 hatte der Rat sich das Recht erstritten, die Pfarrer selbst zu wählen. Der Abt von Deutz behielt sich jedoch die Zustimmung vor.

Nach dem Tod Wortmanns wählte der Rat Johann Schlüter als neuen Prediger, um „nach Vurschrift godtlicher hilger Geschrift und der rechten Außburger Confession“ das Amt zu verwalten. Obwohl er dem Abt von Deutz einen Eid ablegen musste, dass er alle in der katholischen Kirche üblichen Bräuche in Unna durchführen würde, gelang

es ihm – zusammen mit Anton Westrum 1582 – diese nach und nach abzuschaffen. Die Messgewänder wurden abgelegt, und auch die Ohrenbeichte gab es nicht mehr. Trotz eines Beschwerdebriefes des Abtes von Deutz an den Rat der Stadt Unna breitete sich die neue Religion immer weiter aus. Um 1620 soll es keine katholische Familie mehr in Unna gegeben haben.

War die Einführung der Reformation zunächst relativ friedlich verlaufen, drohte den Lutheranern in Unna jetzt aber von an-

derer Seite Gefahr. Die Schreckensherrschaft des Herzog Alba in den Niederlanden hatte viele Anhänger der Calvin'schen Lehre vertrieben. (Johannes Calvin hatte um 1536 in Genf ebenfalls eine Reformation eingeleitet. Sie unterschied sich von der Lehre Luthers durch eine strenge Kirchenzucht (Calvin war einer der schlimmsten Hexenverfolger), die Lehre von der Prädestination (Vorbestimmung) und eine von Luthers Vorstellungen abweichende Abendmahlslehre). Mit dem Auftreten der Calvinisten in der Grafschaft Mark wurde das Luthertum mehr und mehr unterwandert. Auch der Rat der Stadt Unna versuchte calvinistische Pfarrer einzusetzen. Aber der Abt von Deutz versagte seine Zustimmung dazu. Die Bevölkerung der Stadt war zweigeteilt. Die Spannungen zwischen den beiden Parteien eskalierten, so dass es selbst beim Jahrmarkt zu tumultartigen Auseinandersetzungen kam, bei denen wohl auch Blut floss. Inzwischen war Joachim Kersting, ein Lutheraner, vom Abt von Deutz in Unna eingesetzt worden. Als er 1596 sein Amt antrat, stürmte der Rat der Stadt die Kirche und versuchte, Kersting von der Kanzel zu ziehen. Mit Hilfe seiner Anhänger und der beiden Altbürgermeister Johann Crane und Degenhard von Arnsberg konnte er sich jedoch behaupten. Nach der Ratswahl im gleichen Jahre, in der Johann Westphalen als neuer Bürgermeister gewählt wurde, richtete sich der Zorn der Reformierten gegen diesen. Westphalen versuchte daher, Philipp Nicolai, einen strengen Verfechter der Lehre Luthers, nach Unna zu berufen. Dieser lehnte zweimal ab, bis er schließlich zusagte, nachdem der Bürgermeister selbst nach Wildungen gereist war, um ihn für



sich zu gewinnen.

Die Calvinisten merkten schnell, dass sie mit Nicolai einen starken Gegner hatten. Deshalb erhoben sie Einspruch bei der klevischen Regierung. In einem Religionsgespräch mit zwei katholischen Theologen konnte Nicolai jedoch überzeugen. Von da an war er in Unna etabliert.

Der Streit kam zum Erliegen, als 1597 die Pest in Unna ausbrach und ca. 1400 Menschenleben in der kleinen Stadt forderte.

Auch zwei Schwestern Nicolais starben an der Seuche. In dieser Zeit schrieb Nicolai den „Freudenspiegel des ewigen Lebens“, der die Choräle „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ und „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ enthält. Vor der spanischen Besatzung musste Nicolai 1598 fliehen, kehrte aber kurz darauf nochmal für einige Jahre zurück. Als er 1601 einem Ruf nach Hamburg folgte, war die Reformation im Sinne Luthers in Unna endgültig anerkannt.

Inzwischen ist die evangelische Gemeinde in Unna eine „unierte“ Gemeinde, d. h.

Lutheraner und Reformierte haben sich zusammengeschlossen. Die Streitigkeiten sind vergessen. Zeichen dafür ist das sogenannte „Unionskreuz“, das heute in einer Seitennische der evangelischen Stadtkirche steht.

Kirche und Stadt feiern in diesem Jahr das 450-jährige Reformationsjubiläum. Es soll vom Sonntag nach Ostern, dem 19. April, bis zum Allerheiligentag am 1. November dauern.

Geplant sind Konzerte unter dem Thema Reformation, zwei Ausstellungen sowie mehrere Kanzelreden in der evangelischen Stadtkirche, ein Kirchenkabarett und Aktionen in den Schulen.



## Unser Kortelbach

Ein kleiner Bach, der große Sorgen macht

- von Rudolf Geitz -

Der Unnaer Kortelbach ist am Anfang seines etwa 8 km langen Laufes nur ein bescheidenes Rinnsal. Doch kostet er die für seine Unterhaltung zuständigen Stadtbetriebe Millionen Euro. Über dieses Thema referierte im vergangenen November der technische Leiter der Stadtbetriebe, Ferdinand Blex, in der Donnerstagsreihe des SGV im Nicolai-Haus. Kurz nach seinem Quellgebiet im Bornekamp unterhalb des Haarstrangs passiert das Bächlein gleich zwei aufwändige Rückhaltebecken, die den östlichen Innenstadtbereich bei großen Regenereignissen vor Überflutungen schützen, denn sobald sein Lauf hinter dem an-

nimmt er seinen Weg in einer offenen Betonrinne durch die Uelzener Heide und vereinigt sich in der Nähe des ehemaligen „Haus Heide“ mit dem Mühlbach. Bevor sie gemeinsam in die Seseke münden, nehmen sie einen kleinen Umweg durch die 2003 fertiggestellte modernste Kläranlage des Lippeverbandes bei Bönen. Über Seseke, Lippe und Rhein, gelangt das Bornekampwasser letztendlich in die Nordsee. Parallel zum offenen Bachlauf wird zur Zeit mit einer groß angelegten Baumaßnahme in der Uelzener Heide ein Schmutzwasserkanal gebaut, ähnlich der schon fertigen Umbauten am Afferder- und Massenerbach.

Gleichzeitig entsteht hier ein weiteres Hochwasserrückhaltebecken. Die Fachleute sprechen heute nicht mehr von einer „Renaturierung“ des Bachlaufes, sondern von einem „naturnahen Rückbau“. Denn an eine Sanierung im innerstädtischen Bereich, das Sorgenkind der Stadtbetriebe, ist noch nicht zu denken. An diesem besonders sensiblen Abschnitt wurde schon seit der Entstehung des ersten Unnaer Bahnhofes im Jahre 1855 gebaut und immer wieder stückweise erweitert. Über-



gebaut von Straßen, Busbahnhof, Bahnsteigen und Gleisanlagen ist hier die Sanierung ein schwieriges Unterfangen. Damit ist aber dem einigermaßen sauberen Bornekampwasser der Weg abgeschnitten. Als der Kortelbach noch bis zur Märkischen Straße offen war, haben wir als Kinder versucht, in das finstere Gewölbe unter dem Bahnhof einzudringen. Weit sind wir aber nicht gekommen. Heute wird diese ca. 2 km lange Strecke von einer Roboterkamera durchleuchtet. Besonders erfreulich sind die Bilder für die Planer nicht. Dieses kleine Gewässer Kortelbach hat

gelegten Ententeich, vor der B1-Brücke, in einem unterirdischen Kanal verschwindet, wird das bis dahin einigermaßen saubere Bächlein zur städtischen Kloake. Alle Ab- und Oberflächenwasser, etwa östlich der Linie Markt– Bahnhofstraßenviertel, mit all dem heruntergespülten Zivilisationsmüll nimmt der Bach mit auf seine dunkle Reise. Erst hinter der Viktoriastraße tritt er mit seiner übel riechenden Fracht in einem betonierten Bett wieder an das Tageslicht. In früheren Zeiten durchfloss er hier zunächst eine Kläranlage und breitete sich über die angrenzenden Rieselfelder aus. Heute

Dieses kleine Gewässer Kortelbach hat



auch schon in früheren Zeiten in der Stadt immer wieder für Aufmerksamkeit gesorgt. Obwohl es nur ein munteres Bächlein war, hatte es für die Stadt schon früh einen großen Wert. Als Graf Engelbert III. von der Mark 1363 knapp bei Kasse war, veräußerte er an die Stadt Unna das Wasser- und Fischrecht am Bach, zum beliebigen Gebrauch, und die Mühle vor dem Morgentor. Einige hundert Jahre später, 1827, überschwemmte der Bach nach einem großen Regen wieder einmal die angrenzenden Gärten und riss die Uferböschungen ein. In einem Beschwerdebrief der Anlieger forderten sie vom Bürgermeister die Regulierung des Flussbettes.

Der in der Wasserstraße ansässige Kaufmann David Löhnberg beschreibt in seinen Erinnerungen ein winterliches Hochwasser im Jahre 1890:

*...Wenn der Winter sich seinem Ende zuneigte, Frühlingswinde oder gar heftige Regenfälle den Schnee zum Schmelzen brachten, dann hatten die Anwohner der unteren Wasserstraße - besonders in der Nähe des Kortelbaches - nichts zu lachen. Der noch nicht kanalisierte und überwölbte Bach konnte unmöglich die Wassermassen fassen, welche aus der oberen Stadt durch die Gossen herunter polterten in die Wasserstraße. Aber schlimmer noch war das Rauschen, das von der Wilhelmshöhe he-*

*runterkam. Anfang der neunziger Jahre war es besonders arg. Der Winter brachte viel Schnee, so gewaltig viel, dass der Kessebürener Weg, der damals noch tief zwischen hohen Böschungen lag, vollständig zugeschnitten und Kessebüren von Unna abgeschnitten war. Die zu Tal strömenden Wasser wurden direkt lebensgefährlich. Über den Kortelbach, der ja unter der Straße her musste, war die Straße wie eine Brücke. Rechts und*

*links waren Holzgeländer unterhalb von Rubens und Peter Adolfs. An der linken Seite, wo der Ostring anfängt, war eine große Ausbuchtung wie ein Teich. Über den Bach führten Holzstege in die paar Häuschen. Sonst ein Eldorado für uns Kinder, jetzt ein brodelnder Kessel. Der Stadtgraben war gestrichen voll Wasser, in dem Fässer und allerlei Hausrat schwammen. Ein See erstreckte sich bis in den Bornekamp. Alle Keller der unteren Wasserstraße standen voll Wasser; Fässer mit Sauerkraut, Bohnen u.s.w. wurden durch die Feuerwehr geborgen, welche auch später die Keller leer pumpte. Sobald die Kinder den Bornekamp wieder erreichen konnten, ging eine wilde Schifffahrt in den unter Wasser stehenden Kämpfen los. Bretter und Kisten waren genügend als Strandgut angetrieben worden...*

Um für derartige Ereignisse besser gerüstet zu sein, sind im Stadtgebiet an geeigneten Stellen die Hochwasserrückhaltebecken gebaut worden. Dass wir auch weiterhin mit starken Regenfällen rechnen müssen, haben wir gerade die letzten Jahre erfahren.

So wichtig wie das Wasser des Kortelbaches einst für die Ansiedlung des Ortes Unna war, so wichtig ist heute der Bachlauf für die Entsorgung unserer Abwässer aus Haushalten, Industrie und der Aufnahme des Wasser der versiegelten Flächen. ✱



## Frühling

- von Rita Maas -

*Frühling - tausendfach besungen,  
dass ich`s nicht mehr hören mag.  
Dennoch wieder gut gelungen  
scheint mir dieser Frühlingstag.*

So lautet der Anfang eines Gedichtes. Wie oft wurde der Frühling auch beschrieben – ist er doch die schönste Jahreszeit.

Das Wort „Frühling“ klingt so nach Wärme und Farbenpracht. Die Natur erwacht. Der Frühling bringt Aufbruchstimmung. Die Menschen gähnen sich zwar noch aus dem Winterschlaf, aber was soll`s. Es geht wieder aufwärts. Die Tage beginnen früher, und es ist auch wieder länger hell. Der Gang durch den Garten am Haus macht schon richtig Spaß. Veilchen duften, Mandelbäumchen sind in voller Blüte, Osterglocken und gelbe Sterne sind herrlich anzuschauen. Die Menschen gehen wieder freundlicher miteinander um, haben bessere Stimmung und sind gesprächiger.

Selbst der Frühjahrsputz geht gut von der Hand. Schließlich muss im Frühling alles blitzsauber sein. Er soll sich bei uns wohlfühlen und bleiben – möglichst lange.

Aber die Aufenthaltsdauer können wir leider nicht bestimmen. Sie ist wettermäßig von Jahr zu Jahr verschieden. Auch wenn wir den Frühling gerne festhalten möchten – er wird gehen, irgendwann.

Doch die Hoffnung bleibt, dass er uns einen schönen Sommer schickt.

Und so wird es dann heißen: „Tschüss Frühling -Willkommen Sommer“





## Wanderkehraus

### Wandern und anderes 2009

- von Klaus Pfauter -

Als die Wanderwartin des Sauerländischen Gebirgsverein (SGV) in Unna das Wort ergriff, begann sie mit den Versen:

**Was könnte Sorgen mehr bereiten,  
als neue Wege zu beschreiten?**

Ein Spruch, der sich sicher auch an manch anderer Stelle gut ausmachen würde, nicht nur beim „Wanderkehraus“ im Kolpinghaus. Der Vorstand rief, und viele, viele kamen, um sich, nicht ohne Stolz, die Erfolge des vergangenen Wanderjahres an zu hören. Der Stolz war wohl begründet, trug doch annähernd jeder der 90 anwesenden Personen dazu bei.

Der SGV kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Klaus Thorwarth, der erste Vorsitzende, sprach darüber optimistische Worte. Weniger zuversichtlich war er allerdings beim Blick in die Zukunft: Die jüngsten Leute, die er im schmucken Saale bei seiner Rede vor

Augen hatte, waren die vom Kolpinghaus-Personal. Sie hatten alle Hände voll zu tun mit dem Austragen von Speisen und Getränken. Die vorherrschende Farbe der Wandersleut war nicht das „Naturgrün“, sondern eher das „Schneeweiß“ der sorgsam gestylten Frisuren. Doch das störte niemanden, lustig war's - und laut- bei dieser Veranstaltung. Weil nicht nur passiv dagehockt und zugehört wurde, nein, es wurde auch viel gesungen. Von einem - in seiner Zusammensetzung weltweit einzigartigen - Klangkörper unterstützt, erklangen so bekannte Weisen wie z.B. „Hoch auf dem gelben Wagen“, „Das Wandern ist des Müllers Lust“ und das „Rennsteig Lied“. Beim „Schneewalzer“ riss es gar ei-

nige (2) Tanzpärchen von den Stühlen. Musikanten (von links): 2 Gitarren, eine Flöte, 2 Ziehharmonikas und eine Geige - der 80 jährige - Herr Schudok ist gleichzeitig Dirigent des Ensembles, erntete viel Beifall. Den heimste auch die oben erwähnte Wanderwartin Hermine Masjoshusmann für ihre Berichterstattung ein. Hier einige herausragende Zahlen:

21 Wanderführer (davon 11 Frauen) haben 64 Wanderungen organisiert. Am eifrigsten erwies sich da Herr Peter Ziemer mit 32 Touren. Dafür, dass sich dabei niemand verlor oder gar verloren ging, sorgte der Wegewart, Herr Werner Morr. Nicht alle Strecken werden zu Fuß zurückgelegt, es gibt auch die Abteilung „Radfahrer“. Die gibt es zwar in jeder Firma, aber beim SGV werden sie nur mit dem gutem Gefühl belohnt, etwas Nützliches für die eigene Gesundheit getan zu haben. Unsere Leser, zu denen sicher

auch einige SGV-Mitglieder gehören, bitten wir um Verständnis dafür, dass wir nicht alle Heldentaten der unermüdlich daherschreitenden Wanderer und radelnder Pedalritter hier erwähnen können. Stellvertretend jedoch seien Adelheid Schlüter 802 km, Renate Koch 776 km, und Werner Koch 593 km genannt. Die fleißigsten Radfahrer waren Ruth Förster 1376 km und Hedwig Wolter 1306 km, „geschlagen“ nur von Frau Masjoshusmann, die 1524 km abgestrampelt hat.

Das neue Wanderprogramm 2009 liegt aus, besorgen Sie sich eines, z.B. in der Adler-Apotheke in der Bahnhofstraße, und machen Sie mit.

Es wird nicht zu Ihrem Schaden sein! ✱





## Der Aberglaube

### Wer es glaubt, wird selig

-von Klaus W. Busse-

Eines schon mal vorweg: Menschen glauben an Vieles; was sie sehen, was sie anfassen können. Alles, was sie in irgendeiner Weise selbst wahrnehmen, erscheint ihnen real und glaubwürdig. Gefühlsbetonte Menschen können Ansichten vertreten, die dem nüchternen Betrachter als Aberglaube erscheinen. Aberglaube ist älter als die Religionen und

sind heute aufgeklärt, modern und sachlich. Wirklich ?

So etwa die Seefahrer, bei denen es seit Urzeiten hieß: „Keine Frauen an Bord!“ In diesem Augenblick steuern Frauen als Schiffsführer ganze Flotten über die Weltmeere. Bestimmte Eigenarten sind im Bewusstsein der Menschen geblieben. Davon möchte ich Ihnen einige überlieferte



besitzt einen bemerkenswerten Einfluss auf die Menschen. Er ist Born und Sammelbecken aller Irrungen und Wirrungen.

Nein, ich möchte nicht in vorherigen Jahrhunderten blättern, wo Mangel an echter Wissenschaft von den Kirchen, oft ausgenutzt wurde.

Heute ist Aberglaube zwar noch vorhanden, aber kaum jemand würde zugeben, dass er abergläubig ist. Doch Vorsicht ist geboten. Wer beginnt schon etwas am Freitag, dem Dreizehnten? Morgen ist auch noch ein Tag! Die Leute

Aussagen dazu nicht vorenthalten, damit Sie bloß nichts falsch machen:

Bei den seefahrenden Völkern scheint der Aberglaube besonders ausgeprägt zu sein: Jungen sollten bei der Flut geboren sein, Mädchen bei Ebbe. Zumindest bei den Seefahrern. Oder auch: Kein Fischer würde einen Fisch vom Kopf zum Schwanz hin essen. Soll Unglück bringen. Segler wissen, dass in jedem Albatros die Seele eines toten Seemannes wohnt. Ja, warum nicht (aber wo bleiben die anderen Seelen)? Kein Problem für die Ostfriesen – aber die nimmt ja kaum einer bei uns ernst. So ein

Ostfrieße würde niemals ein fremdes Haus durch eine andere Tür verlassen als durch die, durch die er es betrat. Klingt irgendwie logisch. Doch auch bei uns stoßen wir auf merkwürdige Ansichten. Zum Beispiel: Wenn Sie einen Schornsteinfeger sehen, versuchen Sie ihn zu berühren. Das soll Glück bringen. Für die Billmericher aber nur für einen Tag. Nun gut, schaden kann es ja nicht.

Glücksbringer sind auch – Frauen wissen es – Kinder, die durch einen Kaiserschnitt entbunden wurden. Sie werden als Schatzsucher geschätzt: Und noch ein guter Rat für werdende Mütter: Sie sollten unter die Matratze einen linken hinteren Hasenfuß legen. Wenn die Wehen kommen, haben sie dann eine leichte Geburt. Noch gibt es

leider diese Pfote nicht auf Rezept.

Dem Häuslebesitzer zum Nachdenken: Wo die Schwalbe nistet, schlägt der Blitz nicht ein. Für die Autofahrer besonders, aber auch für Radfahrer wichtig: der Glaube an die Vorfahrt kann sehr gefährlich sein. Wenn Sie es eilig haben, lassen Sie sich Zeit!

Kirchen und Wissenschaften konnten dem Aberglauben durch die Jahrhunderte wenig anhaben. Und so leben sie in Frieden nebeneinander: Die Kirchen, die Wissenschaft, die Politiker und wir. Die Kirche prägt den Glauben. Die Wissenschaftler meinen: Glauben heißt, nichts wissen.

Die Politiker wissen: Wissen ist Macht.

Macht nichts.- Sagen wir. \*



## Der ideale Lebenszweck

- von Klaus Pfauter -

Es gibt tatsächlich Menschen, die möchten gerne mit aller Gewalt reich werden. Obwohl doch hinlänglich bekannt sein dürfte, dass Reichtum nur Sorgen bereitet, Geld nicht glücklich macht und dass man Gold nicht essen kann. Irgendwie ignorieren diese Leute solche warnenden Worte. Der schnöde Mammon trübt ihnen die Sinne. Wenn diese geldgierigen Individuen dann tatsächlich doch noch reich geworden sind, dann hört man sie nur noch jammern. Wie den Schulze von nebenan. Alle wissen, wer gemeint ist. Seinen Namen mussten wir im HB ändern, aus rechtlichen Gründen, versteht sich. Ganz abgesehen davon, dass uns sowieso seinen richtigen Namen niemand glauben würde: Mayer! Trotzdem möchten wir seinen interessanten Werdegang vom armen Schlucker zum reichsten Manne in der Schlossstrasse 197 a schildern. Seine Zielstrebigkeit! Das verbissene Festhalten

an einer fixen Idee und schließlich das Quäntchen Glück, das einer mit solchen Ambitionen auch haben muss. Der Schulze also, von nebenan, der war schon als kleiner Bub der Meinung, dass er nur glücklich sein kann, wenn er Geld zum Ausgeben hat. Da er jedoch über kein eigenes verfügte, erschloss er für sich einige Quellen, die er regelmäßig anzapfte. Am ergiebigsten sprudelten die D-Märker und später der Euro bei den vier Omas (seine Eltern waren geschieden und gründeten zwei andere Familien). Die Opas waren als Spender nicht so bemerkenswert, sie schwelgten allesamt noch in der Ära der Tauschgeschäfte, Bares hatten sie so gut wie nie. Klaus Dieter bekam von ihnen mal ein Kaugummi, mal etwas Anderes, wovon sie annahmen, dass es sich ein kleiner Junge erträumt. Er aber träumt nur von reichlich Taschengeld. Das gab es von Mutti, aber leider nicht reichlich. Vom

richtigen Papa bekam er lediglich gute Ratschläge (Zeit ist Geld) und von dem neuen Bücher! In jungen Jahren, er erinnerte sich gern, zum Beispiel das vom Räuber Hotzenplotz oder die Schatzinsel. Später, dem naiven Papa sei es verziehen, Erleseneres: Friedrich Schiller, „An die Freude“. Dort las man: „Seid umschlungen, Millionen“! Aber die Millionen ließen auf sich warten. Klaus Dieter machte kleine Geschäfte. Er verkaufte zum Beispiel Papas vierbändiges Lexikon für 6,- DM. Eigentlich verlangte er 8 Mark, ließ sich aber runterhandeln. Papa war damals sehr böse, vielleicht hätte er doch auf den acht bestehen sollen. Im Fernsehen liefen Quizsendungen, bei denen man wirklich viel gewinnen konnte. Aber die waren etwas für Leute, die er verachtete. Das waren diejenigen, die Lexika nicht verhökerten, sondern lasen. „Du musst sparen, dann bekommst du Zinsen,“ rieten ihm alle, die seine edlen Ziele kannten. Er aber hat Sparer für bedauernswerte Abergläubige gehalten. Sie glaubten an ein Wunder, durch eigene Zinsen reich zu werden. Mit relativ wenig Anstrengung konnte man überall allerhand Preisausschreibungen gewinnen. Das tat er auch, mit bemerkenswertem Erfolg. Bald füllten sein bescheidenes Kinderzimmer diverse Geräte. Von manchen wusste er nicht einmal, dass es sie gibt und wozu sie gut sind. Auf einem Flohmarkt verkaufte er sie schließlich alle und investierte das Geld ins Lotto. Diese Idee sollte den erhofften Durchbruch bringen. Er setzte auf todsichere Zahlen. Leider kamen die in der Woche seines Generalangriffs auf den Reichtum nicht. Er versuchte es aber

immer wieder, gewann auch ab und an etwas, kleinere Summen, die er sofort reinvestierte. Zu Hause, bei Mama, wurde man mit den Jahren allmählich unruhig. Die Zeiten, als man ihn liebevoll als „das Nesthäkchen“ neckte, schlugen fast unmerklich um. Manchmal griff man sogar sarkastisch zu kleinen Beleidigungen. „Der Stubenhocker“ war da noch harmlos. Dann tat es dem Klaus Dieter immer Leid, dass er keinen Beruf erlernte. Andererseits kannte er niemanden, der durch seiner Hände Arbeit zum Reichtum kam. Damit verhält es sich wie mit den Zinsen, sinnierte er. Keine Chance. Schließlich, noch bevor die



angespannte Situation zu Hause eskalierte, wurde Klaus Dieter doch noch vermögend. Er beerbte eine seiner lieben Großmütter. Jetzt ist er zwar nicht direkt schwer reich, aber es geht. Er jammert auf hohem Niveau. \*



## Senioren und die die Reisesaison 2008

- Christian Modrok -

Es war im November. Die Tage wurden kürzer und oft grau. Die Reisesaison der Senioren war beendet. Es kam die Zeit der Kaffeekränzchen. Das Thema des letzten Treffens unserer Senioren waren Erinnerungen an die Reisen des Jahres 2008. Zur Begrüßung wurden, wie immer, ein paar freundliche Komplimente gewechselt. Danach kam die unvermeidbare Diskussion über die Gesundheit, oder korrekter ausgedrückt, über die Altersbeschwerden. Das Erbauliche dabei war, dass sich keiner über neue Beschwerden beklagte. Der bekannte Witzbold aus dem Kreise fing an, jedem seine Weh-weh-chen und den dazu gehörigen Doktor aufzuzählen, was allgemeine Heiterkeit hervorrief. Damit endete auch der erste Teil des Treffens.

Nun waren die Freunde aufgefordert worden, etwas von ihren Reiseerlebnissen zu erzählen. Ein Ehepaar war im Frühsommer in Norddeich. Als ein Erlebnis schilderten sie den Besuch im Teemuseum in Norden. Aufmerksam darauf wurden sie durch ein Bonusheft, welches zur Kurkarte gehörte. Also wollten sie es an einem Regentag wahrnehmen. Die an den Wänden hängenden Fotos von den Arbeitern auf den Teeplantagen, vom Transport auf Segelschiffen, oder Tafeln mit Etiketten von Teeverpackungen aus ein paar Jahrzehnten beeindruckten kaum. Erst als eine junge Dame in Ostfriesentracht zu einer Teezeremonie einlud, wurde es interessant. In ruhigem Ton, mit dem sie auch Stimmung machte, erklärte sie, wie in Ostfriesland Tee zubereitet wird, wann ein Tee aufputschend und wann beruhigend wirkt. Weiterhin zeigte sie, wie man den Tee genießt - mit Kluntjes und Sahne. Ein Gast bemerkte beiläufig, ein Tee, zu Hause zubereitet, würde auf ihn aufputschend wirken, wenn sie, diese junge Dame, dabei

sein würde. Die Gastgeberin schlug nur mit einem leichten Lächeln die Augen auf und senkte sofort wieder den Blick.

Mit etwas Unverständnis reagierten unsere Freunde auf den Ticketpreis für einen Tagestrip zur Insel Norderney. Für das Mitführen eines Fahrrads wurde eine Extragebühr erhoben. Vor ein paar Jahren



konnten Fußgänger kostenlos ein Fahrrad mitführen.

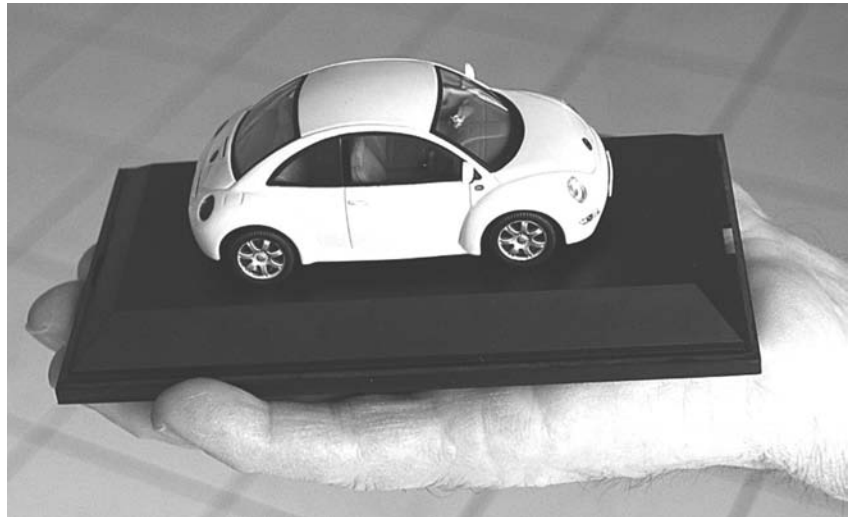
Ein Ehepaar war, angeregt von Reiseberichten anderer, mit ihren Fahrrädern im Altmühltal. Dort erlebten sie auch das, was wir früher mal erlebt hatten, die Wege waren zwar ohne wesentliche Steigungen, aber wegen des feinen Schotters sehr staubig. Besonders erinnerten sie eine Radtour von Beilngries nach Berching. Berching ist ein nettes Städtchen mit vollständigen mittelalterlichen Stadtmauern und Stadttoren. Auf ihren

Fahrrädern umkreisten sie die Stadt teilweise von der Innenseite, teilweise von der Außenseite der Mauern. Die Rückreise unternahmen sie mit einem Schiff auf dem Main-Donau-Kanal, wobei die Räder kostenlos mitgeführt werden konnten. Auf dem Wege passierte das Boot eine Schleuse. Unser Freund erzählte, wie beim Absenken des Wasserspiegels im Schleusenschacht seine Frau erschrocken fragte, wieso sich die Wände nach oben bewegten. Wie ein Lehrer erklärte er ihr diese relative Bewegung.

Ein anderes Ehepaar war im Herbst an der Ostfriesischen Küste. Sie erzählten von einem Ereignis, welches sie sehr berührte.

Sie nahmen an einem Erntedankfest in einer Kirche teil. Auf dem Fußboden um den Altar waren, wie üblich, Früchte von Feld und Garten aufgebaut. Was aber zusätzlich, und dadurch so erwähnenswert war, lag auf einem kleinen Tisch. Es war eine Fotografie, ein Telefonhörer, ein kleines Radio, ein Modellauto, ein Päckchen Aspirin und andere Gegenstände. Die Erklärung kam während des Gottesdienstes. Eine ältere Dame dankte dafür, dass sie die in der Ferne lebenden Verwandten auf immer neuen Fotos ihrer Kinder und Enkel sehen und übers Telefon hören kann, wann sie nur das Bedürfnis verspürt. Mit einem kleinen Radio als Symbol hob eine andere Dame das Radio und Fernsehen hervor, mit welchem ihre Welt sich ungemein erweiterte. Mit dem Modellauto in der Hand erzählte ein älterer Herr mit Demut, dass er mit seinem Auto viel sehen und erleben durfte, was seinen Vorfahren, zu ihrer Zeit, nicht möglich war. Weiter mit dem Beispiel der Aspirinschachtel dankte

ein junger Mann für den Fortschritt von Medizin und Pharmazie, ohne den er wohl schon nicht mehr gelebt hätte. Es folgten noch andere Danksagungen: für Werkzeuge und Maschinen, die den Landwirten die Arbeit erleichtern. Die Danksagungen beendete der Pastor mit einem Appell an die Mächtigen dieser Welt, dass jeglicher Fortschritt nicht nur den mittleren und besser Bemittelten vorbehalten bliebe,



sondern dass alle gleichermaßen davon profitieren sollten. Alle Anwesenden des Kreises waren von diesem Bericht sehr beeindruckt.

Das letzte Ehepaar des Treffens berichtete von einer Kurzreise in die Eifel. In Heimbach besichtigten sie ein Wasserkraftwerk, welches in den Jahren 1903 bis 1905 erbaut, zur Zeit der Inbetriebnahme das größte der Welt war. Das Kraftwerk in einem Jugendstilgebäude wird heute von der RWE als Museum betrieben. In dem Gebäude befinden sich auch Exponate, welche einen Querschnitt der elektrischen Hausgeräte der letzten hundert Jahre darstellten. Eines der kleinsten und interessantesten ist ein elektrischer Rasierpinselwärmer aus den 30er Jahren.

Nur eines der Ehepaare plante einen Winterurlaub mit Skilanglauf. Davon werden sie wohl bei einem späteren Treffen berichten.

✱





## Wie es den Bremer Stadtmusikanten heute ergehen würde.

- von Ingrid Faust -

„Iah! Ich bin der Esel. Mein Leben lang habe ich Säcke, Pakete, Lasten geschleppt, und jetzt bin ich meinem Herrn zu langsam. Ich merke, dass er mich nicht länger haben will.“

„Wuff! Ich bin der Hund, müde gelaufen habe ich meine Beine, taue nicht mehr als Jagd- oder Hütehund, totschiagen möchte mich mein Herr.“

„Miau! Ich bin die Katze, immer habe ich unser Haus mäusererein gehalten, und nun bin ich nicht mehr schnell genug, und meine Zähne sind stumpf, ersäufen möchte mich meine Meisterin.“

„Kikeriki! Ich bin der Hahn, was wäre aus meiner Hühnerschar ohne mich geworden? Auf einmal bin ich zu nichts mehr nütze, schlachten will mich die Bäuerin.“

Geschuftet haben wir, und jetzt werden wir gefeuert. *Frühverrentung* nennen es unsere Chefs, sprechen von Rationalisierung.

Unsere Vorfahren wollten damals Stadtmusikanten in Bremen werden, aber erst mussten sie mit ihrem vierstimmigen Gesang die frechen Räuber, ihre unbarmherzigen Bosse von ihren gefüllten Töpfen und aus ihrem gemütlichen Häuschen vertreiben.

Solche märchenhaften Bedingungen haben wir Senioren nicht mehr. Nichtsdestotrotz



hätten wir nicht selten Gründe, irgendwelche frechen Leute in die Wüste zu verjagen. So aber, weil wir arme Hunde, lahme Kätzchen und müde Hähne sind, tragen wir wie die geduldigen Esel unsere Säcke und Pakete, mit Sorgen und Wehwehchen gefüllt, nach Unna ins „Fässchen“. Und dort, o Wunder, fühlen wir uns wohl. Denn gemeinsam sind wir Alten stark! Da haben wir unser eigenes Häuschen, Senioren-Begegnungsstätte nennt sich das heute. Hier können wir nach Herzenslust musizieren, singen, vorlesen, erzählen.

Und wenn wir nicht gestorben sind...

kochen, basteln, schreiben, malen, skaten, tanzen wir Senioren dort noch lange. \*

## Rita's Gedankensplitter...

## Spuren



Es gibt viele Spuren im Leben - sichtbare, unsichtbare, seelische. Wann? Wo? Warum?

Das kann wohl jeder für sich beantworten. Spuren werden gefunden oder auch nicht. Spuren im knirschenden Schnee an einem herrlichen Wintertag – schön anzusehen. Spuren des Alters im Gesicht sagen etwas über das Leben aus. Sollte man sie beseitigen lassen und danach das Lachen einstellen? Das Maskengesicht wäre ein schlechter Tausch.

Wir alle waren schon einmal auf Spurensuche, mehr oder weniger. Vielleicht mit der Frage: „Wo beginnt meine Spur, meine Identität?“

Unsichtbare Spuren berühren oft die Seele und hinterlassen Narben.

Spuren der Erinnerung können positiv sein, wenn man etwas geschafft, jemandem geholfen hat oder Menschen trösten konnte.

Spurensuche sagt auch etwas über einen bestimmten Berufsstand aus. Es werden: Spuren gewittert, Spuren gelegt, Spuren verfolgt. Beliebte Sätze wie z. B.

„Eine Spur von...“ „Eine Spur zu breit“ kennt wohl jeder. Das Thema ließe sich noch endlos fortsetzen.

Wir vom „Herbst- Blatt“ möchten nicht aus der Spur geraten, auch nicht neben der Spur stehen und erst recht nicht spurlos verschwinden. Unser Wunsch ist vielmehr, dass wir mit unseren Beiträgen noch lange bei den Lesern positive Spuren hinterlassen. \*





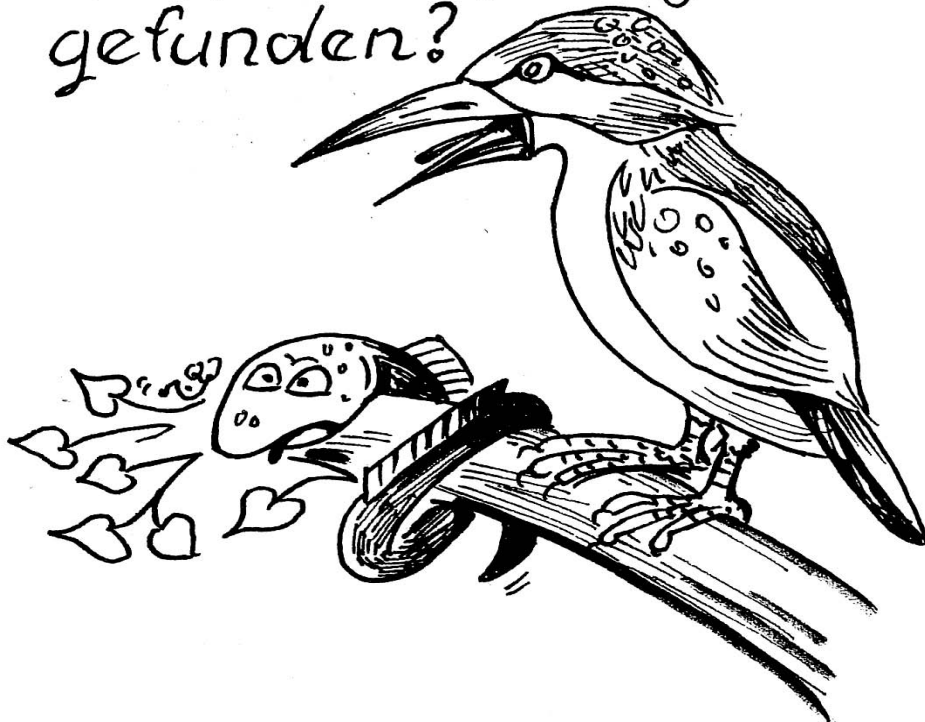
## Die Qual vom Eisvogel zum Aal.

- von Benigna Blaß -

Bekommt man einen Eisvogel zu Gesicht, was sehr selten vorkommt, so kann man kaum glauben, dass er in unserer Region lebt. An der Lippe ist er schon eingezogen, ebenso findet man ihn vereinzelt am Datteln- Hamm-Kanal.

kleinen Füßen. An Steilufern von Seen und Flüssen gräbt er eine bis zu 90 cm tiefe Nisthöhle. Diese gehört nun ihm, er wird sie viele Jahre lang aufsuchen. Hier legt das Weibchen im März 5-7 Eier. Nach 18-21 Tagen schlüpfen die Jungen, diese wer-

Hast'e auch  
keine Wohnung  
gefunden?



Der Eisvogel gleicht einem Tropenvogel. Heinz Sielmann nannte ihn „Fliegender Edelstein“. Sein Gefieder sieht aus wie blankes Eis, in dem sich der Himmel spiegelt, mal kobaltblau, mal türkis. Seine Unterseite ist orangebraun und an der Halsseite hat er zwei weiße Flecken. Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Der Eisvogel ist nur wenig größer als ein Spatz, hat einen untersetzten Rumpf, einen kurzen Hals mit einem großen Kopf und einem langen spitzen Schnabel, kurze Beine mit

den von beiden Elternteilen 23-27 Tage lang mit kleinen Fischen, Insekten oder Kaulquappen gefüttert. Sind sie flügge, so versorgen die Eltern sie noch eine Zeit lang, bis sie selbst das Fischen gelernt haben.

Ist das Wetter gut und das Nahrungsangebot reichlich, kann es vorkommen, dass das Männchen die Jungen noch füttert, während das Weibchen schon wieder brütet. Der Eisvogel bleibt in unseren Breiten. Nur wenn alle Flüsse und Seen zugefroren sind,

zieht er weiter, um nach der Eisschmelze wiederzukommen.

Auf einem Ast oder Stein über dem Wasserspiegel sitzt er und lauert mit großer Geduld und Ausdauer auf Beute: kleine Fische, Insekten oder kleine Frösche. Hat er ein Fischlein erblickt, so stürzt er im Sturzflug wie ein Stein ins Wasser und fängt es.

Man traut diesem kleinen gedrungenen Vogel eine solche Geschwindigkeit nicht zu.

Eines Tages sitzt er wieder auf seinem Ast und bemerkt im Wasser ein sich bewegendes Etwas. Er fängt es schnell heraus.

Es ist durchsichtig und fast 8 cm lang.

Er verspeist es genüsslich.

Ein **Glasaal!** Aber wo kommt der her?

Das Leben des Aales ist erstaunlich. Er lebt in unseren Flüssen und Seen. Doch wenn er 9-15 Jahre alt ist, zieht er in dunklen Nächten im August und September zum Laichen in den Atlantik. Beim Beginn seiner Wanderung ist er fett (Blankaal), eine Delikatesse auf unserem Speiseplan. Eine Umwandlung findet statt. Die Unterseite des Aales wird silberglänzend, die Oberseite und Flossen werden fast schwarz, die Augen größer. Es ist die Schutzfärbung und Anpassung fürs Meer. Bis zur Saragossasee, nahe der Bahamas, benötigt er 1 ½ Jahre. Dort angekommen, legt er in einer Tiefe von 150 bis 500 Meter seine Eier. Man hat festgestellt, dass es um die 8 Millionen sein müssen. Nach dem Laichen stirbt der Aal. Aus den Eiern schlüpfen kleine Larven, die eine Ähnlichkeit mit Weidenblättchen haben. Der Golfstrom nimmt sie in nördliche Richtung mit. Es geht natürlich sehr langsam, erst nach drei Jahren erreichen sie die Flussmündungen der Küsten Europas. Haben sie das Süßwasser erreicht, so nehmen die größer gewordenen Weidenblättchen innerhalb von 24 Stunden Aalgestalt an, sind aber glasklar durchsichtig. (Glasaale). Sie leben am Boden oder in kleinen Verstecken am Ufer. Erst wenn es dunkel wird, gehen sie auf Nahrungssuche und ziehen weiter die Flüsse und Seen hin-

auf. In Portugal, Spanien und Frankreich sind sie sehr begehrt, eine Delikatesse. Viele werden dort gefangen!

Die kleinen, zerbrechlich wirkenden Aale können Stromschnellen und bis zu 20 m hohe Wasserfälle überwinden, indem sie flache Rinnsale am Rande aufsuchen.

Haben die Überlebenden ihre Bleibe in unseren Gewässern gefunden, so wachsen sie weiter und nehmen Farbe an. Die Unterseite wird hell – die Oberseite, die von winzigen Schüppchen bedeckt ist, dunkelbraun. Diese werden von einem Schleim geschützt. Die männlichen Aale bleiben wesentlich kleiner als die weiblichen. Ist im Winter der See oder Fluss zugefroren, so verstecken sie sich im Untergrund und halten Winterschlaf. Sollte ihnen inzwischen der Laichweg versperrt sein, so können sie hier bleiben und bis zu 50 Jahre alt werden. Es gibt viele Aalarten: Der Meeraal z.B. kann bis zu 3 m lang werden. Er und der Zitteraal haben etwas ganz Besonderes: nämlich elektrische Organe, welche fortwährend schwache Stromstöße senden, die von der Umgebung und anderen Fischen zurückgeworfen werden. Empfangsorgane am Kopf nehmen diese Schwingungen auf. So kann sich der Aal auch im trüben Wasser zurechtfinden und Nahrung orten.

Der Zitteraal kann auch einen sehr kräftigen Stromstoß aussenden, der kleine Fische und Frösche betäubt.

Der Eisvogel ist zum Vogel des Jahres, der Aal zum Fisch des Jahres 2009 geworden. Beide Arten sind bedroht. Den Eisvögeln fehlen Brutplätze, auch wird ihre Nahrung immer geringer. Man legt künstliche Bruthöhlen an, in der Hoffnung, dass sie angenommen werden.

Auch dem Aal wird das Leben schwer gemacht. Zu viele überleben die Laichwanderung nicht und landen als Delikatesse auf unseren Speisekarten.

Eine künstliche Zucht ist nicht möglich.

Wie schade !



## Das Geschirr

- von Klaus W. Busse -

Jeden Tag der gleiche Ablauf. Der Tisch für die Mahlzeiten muss eingedeckt werden. Dazu benötigen wir Geschirr. Kaum sitzt der Mann am Tisch, genießt das Essen, wirft er seiner Frau einen schwärmerischen Blick für ihre ausgezeichnete Kochkunst zu. Das Geschirr nimmt man nur so nebenbei wahr – wenn überhaupt.

Eine Blume, blaue Schwerter oder etwas ganz Modernes z.B. Malereien von Herrn Hundertwasser erregen vielleicht Aufmerksamkeit, auch die Form noch. Wie dem auch sei, das tägliche Procedere lässt nicht im Traum erahnen, wie das Geschirr im Leben der Menschen seinen Platz gefunden hat.

Gehen wir weit in die Menschheitsgeschichte zurück, in die Urzeit, irgendwann, da wo Feuer und Wasser das Leben bestimmten. Wie lästig war es, die Wasservorräte in Leder- und Fellbeuteln zu befördern, keine andere Möglichkeit, Wasser anders zu erwärmen als durch eingelegte heiße Steine.

Irgendwo hat ein Fischer das Geflecht seines Weidenkorbes mit nassem Lehm verstrichen, um dem kleinen sich schlängelnden Fischzeug – den Weißfischen, Aalen und Krebsen – den Ausschupf zu verlegen. Wie immer kehrte er müde heim und legte den Korb nahe am Feuer ab. Diesmal lag ein besonders großer Holzvorrat auf der Brandstelle. Die Flammen loderten mannshoch, ergreifen den Flechtkorb und verkohlen ihn. Am anderen Morgen zerrt der Fischer den Korb aus der Glut, das Flechtwerk brö-

ckelt verkohlt – aber trotzdem bleibt die Form des Korbes. Ein hartes, rötliches Gefäß aus gebranntem Ton ist entstanden. Die Menschheit hat ihr erstes Geschirr.

Und irgendwo im Dunkel der Zeit und des Raumes sitzt der erste, der die grobe Form des behauenen Steinwerkes mit Hilfe von Sand und Wasser zu glätten versucht, der zu schleifen beginnt. Als griffste, wunderbar polierte und scharfgeschliffene Messer und Schaber entstehen, verlieren die rauhen Werkzeuge ihren Wert. Sie verändern das Alltagsdasein des schaffenden Menschen. Im Laufe der Menschheitsgeschichte wurde das Geschirr immer mehr verfeinert und mit allerlei Motiven aus dem Bilderbuch der Natur versehen. Manchmal staunen wir nur. Immer wieder gibt es neue Formen und Farben.



Ihrem Naturell entsprechend, erliegen die Frauen schnell dem Zauber des Neuen. Triumphierend legt sie es auf – zum liebevoll zubereiteten Frühstück. Ob man sich dabei wohl erinnert, wie alles begann? Es war ein Zufall! Und Zufälle begleiten den Menschen noch heute und wahrscheinlich bis in alle Ewigkeit. \*



## Ein Gugelhupf entsteht

- von Klaus Pfauter -

Der Internationale Frauentag wird am 8. März gefeiert. Manche Leute halten nicht viel davon, wir doch! Ein schöner Blumenstrauß oder eine lecker Bonbonniere als kleines Dankeschön ist bei mir allemal drin. Nur, dass ich mir diesmal etwas ganz Besonderes ausgedacht habe. Ich werde meiner Frau einen selbstgebackenen Gugelhupf schenken. So einen mit allen Raffinesen, mit Nüssen drin und Rosinen.

Tolle Idee!

Ich machte mich unverzüglich ans Werk. Vom Punkt 1 – **Idee**, zum Punkt 2 – **Plan**, vom Plan zum Punkt 3 – die **Tat**.

Danach Punkt 4 – die Frucht der Arbeit **genießen**.

Der Plan (in der Gastronomie s. g. Rezept): Auf Anfrage gab meine Teuerste unumwunden zu, dass sie ihre Kuchen „aus dem Kopf“ backt. Trotzdem bat ich sie um ein Rezept - in schriftlicher Form. Schließlich wollte ich nicht nur zufällig einen Gugelhupf produzieren. Sie suchte danach - lange - in einigen

Kochbüchern. Ich streckte mich während dessen etwas im Wohnzimmer aus und las meine Zeitung. Dann kam sie endlich und überreichte mir ein aufgeschlagenes Kochbuch.

„Napfkuchen“, stand da. Sie hatte wieder einmal nicht richtig zugehört. „Einen Gugelhupf wollte ich backen!“ „Napfkuchen ist Gugelhupf!“ sagte sie geduldig. „Wieder etwas dazu gelernt“, gab ich klein bei – ich fürchtete fast, dass ich ihre Hilfe heute noch brauchen werde. Sie nahm mir die Zeitung ab und ging ins Wohnzimmer.

Punkt 3 – die Tat: Erst einmal muss man eine Form haben. Da gibt es, laut Text, verschiedene: Napfkuchenform aus Steingut oder Blech. Springformen verschiedener

Durchmesser mit und ohne Einsatz. Ich fragte Monika, welche sie benutzt. „Die aus Gusseisen.“ Dass die nicht im Buche steht, gab ich zu bedenken. „Dann nimm die mit Teflon beschichtete.“ Sie stand vom Sessel auf, kam in die Küche und kramte den halben Küchenschrank aus auf der Suche nach dieser Form. „Die kannst du nehmen!“ Während sie den ganzen Krempel wieder zurück verstaute, sah ich mir das Zutatenverzeichnis an: 2 Tassen Zucker. Wie ungenau! Soll ich jetzt ihre Mokkatasse nehmen, oder meinen Pott? Besser man fragt. „Nimm die normale, die für Gäste.“ Gut. 3 Tassen Mehl, 1 Tasse Öl. Mit dem Mehl das war einfach, es staubte nur ein wenig.



Aber wo ist jetzt das Öl? Ich nahm die Flasche vom Fensterbrett, eine Tasse davon. Es roch so komisch. „Wieso riecht das Öl vom Fenster so komisch?“ „Das Öl vom Fenster ist Essig!“ erwiderte sie sarkastisch: „Öl ist im Hängeschrank.“

Ich: „In welchem, links oder rechts?“

Sie kam seufzend aus dem Wohnzimmer. Bei meinem Anblick stieß sie einen weiteren Seufzer aus und band mir eine Schürze um. „Das Mehl war schuld. Es staubte ja



so.“ Sie sagte weiter nichts, goss Öl in eine Tasse, diese dann in die Rührschüssel, ferner holte sie drei Eier aus dem Kühlschrank. Ich verfolgte alles genau im Rezept und stimmte zu: „Richtig, drei Eier, getrennt.“ Sie zeigte mir wie das geht, reichte mir die Schüssel mit dem ekeligen Inhalt und das Rührgerät. Wie gut, dass ich die Schürze noch um hatte. Es spritzte.

„Mach etwas Salz hinein!“ „Etwas?“ „Eine Prise.“ Wieder so ein Fachchinesisch! Wie viel ist eine Prise? Sie tat ein wenig Salz in den Schaum, der schäumte danach tatsächlich nicht mehr so stark die Umgebung voll. „Hast du das Backpulver nicht vergessen?“ „Nein!“ log ich. „Ich wollte es gerade holen.“ „Von wo holen? Es ist im Regal vor deiner Nase!“

„Und jetzt?“ ermutigte ich sie zur weiteren Tätigkeit. „Jetzt schalte halt einfach die Küchenmaschine ein!“

Und wieder war ich froh, dass ich die Schürze um hatte. Wir mussten beide niesen in der Mehl-Staubwolke. „Du hast die Milch vergessen!“ „Ich, vergessen?“ schon aus Gewohnheit nahm ich die bewährte Haltung ein. Sie goss die Milch dazu, die Staubwolke lichtete sich. „Hast du die Kuchenform vorbereitet?“ „Ja doch, da steht sie.“ „Das sehe ich. Man muss sie mit Margarine einschmieren und mit geriebenen Mandeln (mein Tipp) austreuen.“ Als ich mich mit dem Fett ans Werk machte, murmelte sie, es klang giftig: „Innen!“ „Wo hast du die Mandeln?“ wollte ich wissen.

„Bei den Rosinen!“ „Und diese?“

### Rezept Öl-Kugelhupf:

#### Zutaten:

2 Tassen Zucker  
3 „ Mehl  
1 „ Speiseöl  
3 Eier  
1 Päck. Backpulver etwas Milch,  
Salz und Rosinen und/oder 50 gr  
gehackte Walnüsse oder Mandeln

#### Die Machart:

Erst eine Tasse Zucker und die Eidotter schaumig rühren.  
Dann das Mehl, Backpulver und Milch dazu.  
Eiweiß mit etwas Salz schlagen, den Zucker langsam zugeben.  
Mandeln und Eiweißschaum dem Teig beimengen.  
Den honigartigen Teig in eine gefettete Napfkuchenform  
gießen.  
Im auf 180° vorgeheizten Ofen ca. 40 Minuten backen.

Wir waren inzwischen etwas gereizt. Sie holte beides aus dem Hängeschrank, warf eine Handvoll in den rotierenden Teig und eine Handvoll Mandelmehl in die Form. Dann schüttete sie meinen Eiweißschaum in den Teig. „Kannst die Röhre einschalten, Umluft, 200 Grad!“

Mir kam es vor, als hätte sie voll das Kommando an sich gerissen:

„Jetzt kannst du den Teig in die Form gießen.“ Sie hört nicht auf mich herumzukommandieren! Ich selber stoppte die Küchenmaschine und goss eigenhändig und ohne ihren dummen Bemerkungen Aufmerksamkeit zu schenken, den Teig in die Form.

Sie schob dann nur noch das Werk in den Ofen. Nun hieß es warten. 40 Minuten. Ich nahm mir im Wohnzimmer die Zeitung noch einmal vor. Meine Moni wuselte ein wenig in der Küche herum, wischte den Fußboden und spülte das Geschirr.

Ich nickte etwas ein und als ich wieder aufwachte, vom herrlichen Duft umschmeichelt, stand der Gugelhupf neben mir auf dem Tisch, weiß gepudert, hübsch anzuschauen. Am nächsten Tag kamen die Kinder zum Kaffee: Sofort, zwischen Tür und Angel meldete die Schwiegertochter:

„Dein Sohn hat dir einen Gugelhupf gebacken!“ „Ich auch!“ rief ich.

„Opa auch?“ wunderten sich die Enkelinnen. Die Schwiegertochter schaute meine Frau an und beide schmunzelten glücklich. Sie freuten sich halt, dass sie so geschickte Männer haben. \*

## Hand vor den Mund

- von Rita Maas -

Wer hat diese Ermahnung als Kind nicht schon einmal zu hören bekommen?

Reißt man den Mund in der Öffentlichkeit bis zum Anschlag auf, begleitet von einem lauten Seufzer, nehmen viele Menschen

keinen Respekt vor Dir habe, zeige ich Dir das auch.“ Man will damit eine versteckte Botschaft senden.

Das könnte auch anders gedeutet werden, etwa so: Gähner wollen den Anwesenden

nur signalisieren, dass ihnen die Situation nicht recht ist. Kann man sagen: Gähnen als Mittel zum Zweck?

Wie ist es jedoch, wenn ein Mensch besonders aufgeregt ist? Gähnt er dann auch? Ich behaupte mal „Nein“, denn die Ausschüttung von Endorphinen verhin-



Anstoß daran. Gähnen ist unhöflich! Es wird auch das Wort „Unverschämte“ gebraucht. Gegähnt wird hinter der vorgehaltenen Hand. Aber nicht jeder befolgt die Ermahnung. Und so sieht man bisweilen bei seinem Gegenüber unfreiwillig die Beschaffenheit seiner Zähne. Das ist oft kein schöner Anblick. Wer diese Situation schon einmal erlebt hat, ist bemüht, hinter vorgehaltener Hand zu gähnen. Gegähnt wird auch, indem man sich zur Seite dreht oder auch mit zusammengedrückten Zähnen.

Warum gähnt der Mensch überhaupt? Die allgemeine Auffassung ist die, dass Gähnen durch Langeweile ausgelöst wird. Das konnte bei einer Studie eines amerikanischen Neurologen festgestellt werden. Es hat sich gezeigt, dass mehr Gähner unter den Versuchspersonen waren, die sich gelangweilt hatten. Soll heißen, dass in Situationen, in denen wir zuhören sollen, mit unserem schwungvoll geöffneten Mund dem Gegenüber sagen wollen: „Du bist langweilig. Und weil ich

dert das möglicherweise.

Wäre da noch die weitverbreitete Meinung, Gähnen erhöhe den Sauerstoffgehalt im Blut. Diese wurde längst widerlegt.

Wie steht es um die Frage: Gähnen Babys vor der Geburt? Auch wenn im Mutterleib nichts los ist, sie gähnen nicht aus Langeweile. Ist Gähnen ansteckend? Die Geister streiten sich wohl auch da. Versuche bestätigen, dass 40 - 60 % der Menschen gähnen, wenn es die Anderen auch tun, aber auch 40 - 60 % nicht. Wie denn das? Lassen sich die Menschen besonders anstecken, die ein besonders großes Einfühlungsvermögen besitzen?

Versuchen Sie es doch mal damit: Halten Sie einen kühlen Gegenstand an den Kopf, oder atmen Sie durch die Nase (Soll ebenfalls das Gehirn kühlen). Müssen Sie dann während des Versuchs gähnen? Nein? Oder vielleicht doch? Gähnen beeinflusst also die Wärmeregulation im Gehirn?

Zum Abschluss folgender Tipp: Wer einen kühlen Kopf bewahren muss - Gähnen nicht vergessen!!! Noch Fragen ??? \*

## Bergflug

- von Rudolf Geitz -

WDR-Fernsehen, Sendereihe Reportage: „*Bhutan-Flieger im Reich des Donnerdrachen*“. Die Reportage berichtete über den deutschen Chefpiloten der bhutanischen Fluggesellschaft „Druk Air“. Er gehört zu den wenigen Flugpiloten, zu deren täglichen

nen Turboprop-Maschine der Royal Nepal Airlines starteten wir zu einem Flug in die höchste Bergkette der Welt. Bei einer Flughöhe von ca. 6000 m und sehr gutem Flugwetter waren die Berge zum Greifen nahe. In majestätischer Erhabenheit zogen die



Arbeitsbedingungen ein abenteuerlicher Landeanflug durch die Gebirgslandschaft des Himalaya gehört. Das kleine, nur schwer zugängliche Königreich Bhutan an den Südhängen des Himalaya, mit der Hauptstadt Thimphu, zählt heute ca. 1,5 Mill. Einwohner. Der Film zeigte in kurzen Bildszenen, auf einem Flug von Delhi in Indien nach Paro in Bhutan, die beeindruckende Bergwelt des Himalaya-Gebirges.

Gerade diese Ausschnitte weckten in mir die Erinnerung an einen unvergessenen Flug auf fast gleicher Route. Eine schon vor Jahren erlebte Reise durch Indien führte uns damals auch in das Königreich Nepal. Hier, in der Hauptstadt Kathmandu, ergab sich für uns die einmalige Gelegenheit zu einem „Mountain flight“. Mit einer klei-

Gipfel an uns vorüber. Namen tauchten auf, wie „Makalu“ 8475m, „Lhotse“ 8501m, „Everest“ 8848m, „Gauri-Shankar“ 7145 m, oder „Lang Tang“ 7246 m und viele andere Gipfel, deren Namen hierzulande unbekannt sind, aber dieses einmalige Panorama mitbestimmen.

Auf diesem Flug hatte ich auch für einige Zeit das besondere Erlebnis, vom Sitz des Co-Piloten aus die weißen Riesen zu betrachten.

Die glatte Landung auf der Piste in Kathmandu war aber weniger spektakulär als die der Bhutan-Flieger in Paro.

Wir landeten sicher im Grünen.

Im Gegensatz zu den schon zur Routine gewordenen Starts und Landungen der Bhutan-Piloten war dieser Flug für uns ein unvergessenes Erlebnis. ✱

## Im Reich der Sinne

- von Klaus W. Busse -

Einmal den Himmel sehen und dann... Kennen Sie nicht auch dieses unausgesprochene Zitat? Nun, lassen wir das Wort verflüchtigen und schauen uns das Zentrum der Lichtkunst einmal an.



A. Sedlak

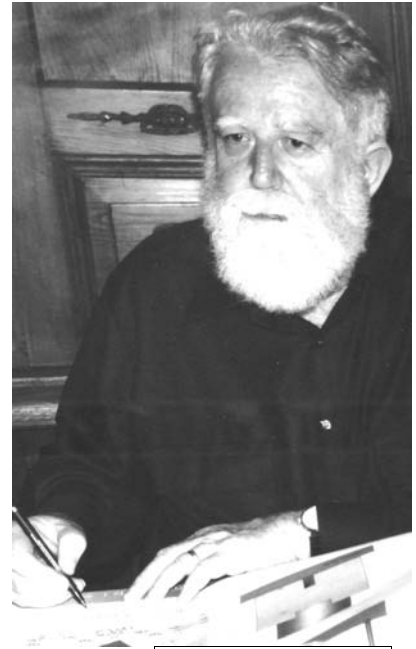
M. Sehlke

Im Rahmen der Industriekultur ist Unna mit seiner ehem. Lindenbrauerei und der dort untergebrachten Lichtkunst ein vielbeachtetes Ziel vieler nationaler und internationaler Besucher. Am 31. Januar 2009 feierte Unna nun die Vollendung seiner bedeutenden Lichtkunst. Damit hat Unna weltweit ein einmaliges Projekt verwirklicht.

A. Sedlak hat mit viel Herzblut und gegen viele Widerstände vorzügliche Arbeit geleistet. Es ist überwiegend sein Verdienst, das von dem amerikanischen Lichtkünstler James Turrell programmiertes Lichtspiel an diesem Tage eingeweiht werden konnte. In zwei verschiedenen Ebenen können Besucher den Himmel erkennen. Nur schauen sie dabei nicht nach oben, sondern nach unten. Im oberen Bereich des Neubaus sammelt eine runde Öffnung in der Decke das Licht des Himmels

Dem technischen System einer Lochkamera (Camera Obscura) vergleichbar, wird der

Lichtstrahl durch eine Linse in einen unter dem Skyspace (Himmelsraum) liegenden dunklen Raum geführt. Dort erscheint der Himmel als ein bewegtes Licht. Daher suchen Sie sich einen Tag aus, der trocken und ein wenig bewölkt ist. Dann sehen Sie zu ihren Füßen ziehende Wolken und Kondensstreifen von Flugzeugen. Die stetigen Veränderungen des Himmels werden sichtbar.



James Turrell

Naturerfahrung wird zur Kunsterfahrung. In seiner Verbindung des Skyspaces mit dem Prinzip der Camera Obscura ist dieser Raum einzigartig und in dieser Form weltweit **erstmalig** in Unna zu sehen.

Die Begleitausstellung (Geometrie des Lichts) zu Turrells Schaffen wird noch bis zum 31. Mai. gezeigt. „Schaut das Licht an und betrachtet seine Schönheit!“ soll das Motto aller Besucher sein.

Wir von der HB-Redaktion sehen es mit unterschiedlichen Augen. Sie mit den Ihrigen. Wahrnehmungen zu verarbeiten muss jeder für sich entscheiden. Natürlich gibt es Besucher, die nur das Deckenloch betrachten. So etwas gibt es auch. Jeder Mensch ist nun mal anders.

In den Neubau geht man vom Lichtkeller aus – nur mit Führung. – Sie können sich die gesamte Lichtkunst anschauen oder nur das neu Erschaffene. \*

## Kreisstadt Unna Ortsteil Afferde

### Ein kleiner Überblick zur Geschichte

- von Rudolf Geitz -

40 Jahre „Unna Gesetz“ war eines der Themen in unserer letzten Ausgabe. In einer kleinen Reihe wollen wir hier die zur Stadt Unna hinzugekommenen Gemeinden einmal kurz beschreiben.

Wenn neue Gesetze von ihren Gebern verkündet werden, in diesem Fall der Landesregierung von NRW in Düsseldorf, dann stehen immer Veränderungen bestehender Fakten oder Gewohnheiten an. So auch bei der kommunalen Neuordnung in Nordrhein Westfalen 1968. Für viele Gemein-

den bedeutete das die Aufgabe ihrer Selbstständigkeit und das Ausscheiden aus langjährig bestehenden Verbindungen.

In der alphabetischen Reihenfolge steht Afferde an erster Stelle der 11 Gemeinden, die der Stadt 1968 zugeordnet wurden. Doch Afferde war auch die erste Gemeinde, deren Vertreter schon 1966, unter Bürgermeister Erwin Schäfer, einer Verwaltungsgemeinschaft mit der Stadt Unna zustimmten.

Die nord-westlich zur Stadt liegende ca. 5,2 qkm große Landgemeinde zählte damals 782 Einwohner.

Im Jahre 1553 wird der Name „Afforde“ erstmals urkundlich erwähnt.

*Im Namen des Herrn Amen. Dietrich, Graf von Gottes Gnaden, und seine geliebte Gräfin Adelheid von Isenberg geben allen Christgläubigen, so den gegenwärtigen wie den zukünftigen diese Urkunde zur Einsichtnahme für immer...*

So beginnt der Text der Urkunde, mit der ein Hof in Afferde an das Kloster in Frön-



Dieses Wappen wurde der Gemeinde 1938 verliehen. 1968 verlor es seinen offiziellen Charakter

denberg verkauft wurde. Die zu Afferde gehörenden Siedlungen Höhinghausen und Vaersthausen sind schon etwas früher genannt. Die Furten zweier Straßen durch die Bäche in den Feldfluren haben wahrscheinlich zu einer ersten Ansiedlung geführt. Diese Straßen haben heute noch Bestand. Einmal die Verbindung von Kamen nach Dortmund und die von Unna über Wasserkurl/Methler nach Lünen. Aber selbst in diesem Kreuzungs-

punkt ist es nie zu einer geschlossenen Ortsmitte gekommen, wohl aber zu einem strategischen Durchmarschpunkt für allerlei Kriegsvolk. In dessen Folge hatten die Anwohner Plünderungen und Brandschatzungen zu überstehen. Als mit dem beginnenden Industriezeitalter die auf Gemeindegund liegenden Gradierwerke und Solebrunnen 1877 mit der zweiten in Preußen erstellten Dampfmaschine bestückt wurden, blieb der ländliche Charakter der Bauerschaft erhalten. Die „Feuermaschine“ lief von 1877 bis 1932, der gesamte Salinenbetrieb endete 1940. Auch die Abteufung des „Schacht Heide“ der Zeche „Alter Hellweg“ 1957 hatte keinen Einfluss auf die ländliche Struktur. Dieser neue Schacht ging nie in Betrieb, das Gerüst wurde 1963 wieder gesprengt. Die Afferder Mühle und auch die traditionsreiche Schmiede sind schon seit einigen Jahren geschlossen.

Ein anfänglicher Schulunterricht in der Gemeinde wird aus dem Jahre 1755 dokumen-



Foto: R. Geitz

tiert. Einem ersten kleinen Schulbau folgte 1904 das heute noch bestehende Schulgebäude am Afferder Weg. Diese, um einen Anbau erweiterte, Grundschule wurde 1966 geschlossen, die Schüler auf Unnaer Schulen verteilt.

Zu Gottesdiensten müssen die Besucher beider Konfessionen die Königsborner Kirchen aufsuchen. Ein Kirchbau oder eine ähnliche Einrichtung war in der Bauernschaft nie geplant. Doch der gemeindeeigene Friedhof wurde 1926 erstmals belegt. Einen Polizeiposten hatten die Afferder schon gar nicht nötig. Die Feuerwehr ist aber schon mit einem „Spritzenverband“ 1844 vertreten; dessen Nachfolger, die „Freiwillige Feuerwehr“, feierte 2008 ihr 100 jähriges Bestehen. Selbstverständlich wurde das Dorf an die Wasserleitung angeschlossen, 1890, die Stromversorgung kam 1919 hinzu. Die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr ist eher dürftig zu nennen. Trotz allem gab und gibt es ein recht reges Vereinsleben. Der Turnverein „Grüne Linde“, der Theaterverein „Maiglöckchen“ und die „Evangelische Frauenhilfe“ waren die frühen Kommunikationspunkte im Dorf. Wenn Afferder Bürger heute Einkäu-

fe jedweder Art tätigen wollen, müssen sie dies in den umliegenden Gemeinden Königsborn, Massen oder Unna erledigen. Auch eine Gastwirtschaft sucht der Durstige vergebens. Nach der Schließung der letzten Gaststätte, des einmaligen „Tante-Emma - Ladens“ und der Post ist die ehemalige Schule, mit Feuerwehrhaus und den anliegenden Sportplätzen des „SV Afferde“, zu einem zentralen Treffpunkt für die Gemeinde geworden.

Das „Bürgerhaus Afferde“, heute in Händen eines gleichnamigen gemeinnützigen Vereins, ist ein Ort vielfältiger Veranstaltungen für Gruppen, Tagungen, Vereine und Familien. Hier findet das seit 1967 auch über die Gemeindegrenzen hinaus bekannte Afferder Stadtteilstadt fest statt. Veranstalter ist die Interessengemeinschaft der Afferder Vereine.

Mit der Neubebauung um 1960 und 1970 in dem Bereich Vaersthäuser, Vollhorst, Am roten Gradierwerk, Adler- oder Sperberweg usw. stieg natürlich die Einwohnerzahl sprunghaft. Hans-Jürgen Scheideler, (SPD) seit 1981 Ortsvorsteher, zählt zur Zeit 1771 Einwohner in seinem Ortsteil.

(Quelle. Stadt Unna) ✱



## Ein Handbuch für die Ehefrau

- von Klaus Pfauter -

Wir vom HB stehen oft vor dem Problem, dass wir nicht wirklich aktuell sein können, weil wir nämlich nur alle drei Monate erscheinen.

Nehmen wir nur mal die zwei wichtigen Feiertage, die demnächst auf die Männer zu kommen: Der internationale Frauentag am 8. März und der Muttertag im Mai. Was macht man da als Ehemann, Vater und Sohn, alles in einem? Ein Blümchen kaufen? Das kann doch nicht verkehrt sein. Aber denkste! Es gibt Gattinnen, bei denen läuten sofort die Alarmglocken:

„Drachenfutter! Er hat schon wieder was ausgefressen!“ so denken sie. Gut, dann eben eine Bonbonniere. „Du weißt doch, Liebling, dass ich abnehmen will.“ Er weiß zwar nicht, warum, aber so sind sie eben, die Frauen und Mütter. Sie nehmen immerzu ab. Das ist normal. Schenkt also ein Buch, und da hätten wir sofort einen Tipp für Sie. Nur wissen wir leider nicht, ob es in den Buchhandlungen noch vorrätig sein wird. Es heißt „Das Handbuch für die gute Ehefrau.“ Erschienen ist das hilfreiche Werk 1955.

Darin wimmelt es geradezu von guten Ratschlägen für die gute Mutti. Hier eine kleine, nützliche Auswahl:

Halten Sie das Abendessen bereit, wenn er von der Arbeit heim kommt. Die Aussicht auf eine warme Mahlzeit gehört zu einem herzlichen Empfang. Räumen Sie auf. Machen Sie einen letzten Rundgang durch das Haus, kurz bevor Ihr Mann kommt. Machen Sie sich schick. Legen Sie Make-up nach, knüpfen Sie ein Band ins Haar, so dass Sie adrett aussehen. Säubern Sie mit einem Staubtuch den Tisch.

Beklagen Sie sich nicht, wenn er zu spät heim kommt, selbst wenn er die

ganze Nacht ausbleibt.

Nehmen Sie dies als kleineres Übel hin, verglichen mit dem, was er vermutlich tagsüber durchgemacht hat.

Machen Sie es ihm bequem. Lassen Sie ihn in einem gemütlichen Sessel ausruhen oder im Schlafzimmer hinlegen. Halten Sie ein kaltes oder warmes Getränk für ihn bereit. Sprechen Sie mit leiser, sanfter und freundlicher Stimme.

Natürlich, es wäre besser, liebe Damen, wenn Sie das ganze Buch studieren. Sollten Sie es aber nicht mehr in irgendeinem Antiquariat auftreiben können, so freuen wir uns Ihnen wenigstens mit diesem kleinen Artikel geholfen zu haben.

✱



## Ludwig Richter

Maler und Grafiker

\*28.9.1803 Dresden, † 19.6.1884

- von Ingrid Faust -



Ludwig Richter, Maler und Zeichner des Biedermeier wurde neben seinen Landschaftsgemälden wie: „Überfahrt am Schreckenstein“ und „Brautzug im Frühling“ besonders durch seine Holzschnitt Illustrationen bekannt.

Richter illustrierte fast 150 Bücher mit rund 3000 Holzschnitten, darunter die Märchen von Hans Christian Andersen, den Brüdern Grimm und Johann Karl August Musäus. In seinen Alltagsszenen schafft er eine Idylle, die der Geisteshaltung der Biedermeierzeit, dem Rückzug ins private Glück, entspricht. \*



## Priscilla - eine Episode -

- von Brigitte Paschedag -

Sonntag morgen in Santa Fe. Die Glocken läuten zum Gottesdienst in der größten Adobe (Trockenlehmziegel)-Kirche der USA. Wir entschließen uns hinein zu gehen.

Die Messe ist sehr stimmungsvoll.

Plötzlich wird dem im prächtigen Ornat am Altar stehenden Priester ein kleines Bündel überreicht. Da wir ziemlich weit hinten saßen, konnten wir nicht erkennen, um was es sich da handelte.

Aber die Aufklärung kam schnell: „*This is my little dog Priscilla. Priscilla, say „Hallo“ to those people.*



*Priscilla told me...*“ („Die ist meine kleine Hündin Priscilla. Priscilla, sag den Leuten hier guten Tag. Priscilla hat mir erzählt...“) Kurz es ging darum, dass am kommenden

Wochenende ein besonderer Gottesdienst mit einer Segnung der Haustiere stattfinden sollte. Selbstverständlich Hunde an der kurzen Leine oder mit Maulkorb, Kleintiere in der Transportbox. Man weiß ja nie.

Wie gesagt, Priscillas Idee.

„*Thank you, Priscilla!*“

(„Danke, Priscilla“).

Und Priscilla verschwand wieder in der Sakristei... \*

